



WIR IM HOSPIZ

Nr. 13

Ausgabe November 2016

Liebe Mitglieder,

liebe Freunde des Fördervereins,

„Lass uns kommunizieren, du hast ja meine E-Mail-Adresse!“, so verabschiedete sich ein Bekannter von mir und ich hatte das eigenartige Gefühl, er wolle den Kontakt zu mir eigentlich abbrechen. Es war ein guter Spruch, Land zu gewinnen. Aber kann man mit einem Menschen „kommunizieren“, ohne ihn zu sehen, ohne ihm in die Augen zu schauen und ohne seine Mimik zu beobachten? – Dieser Aspekt der Bewertung, nicht gesprochener Reaktionen auf Gesagtes, gehört meiner Meinung nach auch zur Kommunikation miteinander. Auch in ausweglosen Situationen können Worte einen Weg weisen. Diese Art der Kommunikation wollen wir mit unseren Patienten im Hospiz teilen. Allen Mitarbeitern im Hospiz, den Mitgliedern und Unterstützern unseres Fördervereins und unseren Patienten wünsche ich einen ruhigen Herbst.

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des
Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- Ich möchte meine Mutter doch nicht ins Hospiz abschieben
- Als Auszubildende im Evang. Hospiz
- Mir geht es gut. – Schön, dass Sie da waren ...

Die dreizehnte Ausgabe von „Wir im Hospiz“ ist dem Thema „Kommunikation“ gewidmet.

„Ich möchte meine Mutter doch nicht ins Hospiz abschieben...“

Nicht nur die Hospizpatienten, sondern auch ihre Angehörigen sind durch die oft monatelange Konfrontation mit Krankheit, körperlichem Verfall, Pflegebedürftigkeit und Tod in einer Krisensituation.



Foto: D. Müller

Angehörige, die zu uns kommen, sind oftmals erschöpft, traurig und voller Zweifel, ob die Verlegung in unser Hospiz die richtige Entscheidung ist. Die Hospizaufnahme bedeutet ja, dass keine Heilung der Erkrankung mehr möglich ist und die letzte Lebensphase begonnen hat. Angehörige haben oftmals das Gefühl, ihre Mutter, ihren Vater, ihre Schwester aufgeben zu haben. Sie fühlen sich schuldig. Sie haben das Gefühl, versagt zu haben. Auch, weil sie den Wunsch der Patienten nicht erfüllen

können, zu Hause zu sterben. Gründe hierfür sind: die eigene Berufstätigkeit, die Sorge um die Familie oder das Gefühl in Krisenzeiten überfordert zu sein.

Der primäre Dialog

Gespräche mit Angehörigen sind daher ein wesentlicher Bestandteil unserer Hospizarbeit. Am Aufnahmetag übernimmt diese Aufgabe die Leitung. Den Angehörigen signalisieren wir, dass sie wichtig sind und dass wir mit Ihnen zusammenarbeiten, um die Hospizpatienten

Fortsetzung auf S. 2

ten gut betreuen zu können. Zugleich stellen wir sicher, dass die Angehörigen eine Ansprechpartnerin haben, mit der sie kontinuierlich persönlich oder telefonisch kommunizieren können.

Ein Perspektivwechsel gibt Aufschluss

Die 75-jährige Frau O. soll am nächsten Tag im Hospiz aufgenommen werden. Die Pflegedienstleitung ruft die Tochter an. Sie klärt, ob sie die Mutter begleitet, verabredet einen Gesprächstermin und beantwortet erste organisatorische Fragen. Am Aufnahmetag begrüßt die Pflegedienstleitung Frau O. und ihre Tochter bei der Ankunft an der Tür und begleitet sie ins Zimmer. Oftmals wird bei diesem ersten Kontakt und dem Weg ins Zimmer das persönliche Thema des Patienten und seiner Angehörigen deutlich. Frau O. sitzt im Rollstuhl. Sie wirkt traurig und zurückgezogen. Ihre Tochter versucht, die Tränen zurückzuhalten. „Möchten Sie beide etwas trinken?“, „Welche Beschwerden haben Sie?“ Frau O. möchte eine Cola trinken und sich ausruhen. Aktuell hat sie keine Beschwerden. Nachdem die Tochter die Tasche ausgepackt hat, kommt sie zum Gespräch mit der Pflegedienstleitung. „Wie geht es Ihnen?“ – Diese Frage überrascht viele Angehörige, da sich bisher (fast) alles um den Patienten drehte. Wir erreichen damit, dass die Angehörigen über die eigenen Belastungen, Ängste,

Wünsche, aber auch Probleme in der Familie sprechen. Wir erfahren, dies kann Angehörige entlasten und dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen. Das kann Angehörigen helfen, Strapazen und Trauer, aber auch ambivalente Gefühle wie Hoffnung und Resignation in dieser Situation, als „normal“ anzusehen.

Die Art der Kommunikation

Im Erstgespräch erläutert die Leitung auch die Abläufe des Hospizes sowie die Krisenintervention. Wir beantworten ausführlich alle Fragen der Angehörigen. Wir hören zu und halten aus, wenn die Angehörigen weinen, verzweifelt oder wütend sind. Wir definieren die Ziele der Betreuung und erfragen, was den Angehörigen in der Pflege und Versorgung wichtig ist. Und wir vereinbaren, wie wir miteinander kommunizieren: wann und wie wir die Angehörigen informieren, bei Verschlechterung des Krankheitszustandes und beim Versterben des Patienten. Alle Absprachen und Informationen werden schriftlich dokumentiert und in der multidisziplinären Mittagsbesprechung durch die Leitung kommuniziert. Alle Hospizmitarbeiter(inn)en setzen auf dieser Basis weitere Gespräche fort.

Ein fürsorgliches Miteinander

Zum Abschluss lädt die Pflegedienstleitung die Tochter von Frau O. zum Mittagessen gemeinsam mit ihrer Mutter ein.

„SeitenWechsel“

„Wer Menschen führen will, muss sich in sie hinein fühlen.“ Das ist das Motto der Aktion „SeitenWechsel“. Sie bietet Führungskräften hierzu eine Gelegenheit und konfrontiert sie mit Menschen in schwierigen Lebenslagen, mit sozialer Not, mit Krankheit und mit Tod. Im Sommer hat wieder ein Mitarbeiter eines Informations-technikunternehmens, der für die Ausbildung in seinem Betrieb verantwortlich ist, eine Woche in unserem Hospiz miterlebt und mitgearbeitet. Er nimmt die Erfahrungen aus unserem Haus mit in seinen beruflichen Alltag. Uns hilft der unvoreingenommene Blick von außen, Dinge und Zusammenhänge im Ablauf des Hospizalltages neu zu sehen.

Wir möchten dadurch ein Stück Normalität zurückgeben. Wir signalisieren zugleich: Sie sind willkommen und auch Sie benötigen unsere Fürsorge.

Dagmar Müller



Foto: D. Müller

Als Auszubildende im Evangelischen Hospiz

Eine Auszubildende schreibt über ihren vierwöchigen Einsatz im Hospiz im Rahmen ihrer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin.

Als ich Verwandten und Freunden meine Entscheidung mitteilte, ins Hospiz zu gehen, reagierten sie alle sehr ähnlich. Ich hörte Sätze wie: „Was für eine schwere und belastende Arbeit!“, „Gruselt dich der Gedanke an den Umgang mit Sterbenden oder Toten gar nicht?“, „Glaubst du, dass du diese Belastung ertragen kannst?“

Bittere Erfahrungen

Vor dem Tod selbst hatte ich keine Angst, da ich im Laufe meiner Jugend und auch in meiner Zeit der Ausbildung bereits

schon damit zu tun hatte. Eher fürchtete ich die Konfrontation mit Verstorbenen. Während der Ausbildung hatte ich bereits Erfahrungen zu dem Thema „Umgang mit Hinterbliebenen“ gemacht. Wegen Zeit- und Personalmangel in einer Krankenhausstation waren diese Erlebnisse eher unangenehm gewesen. Manche Hinterbliebene wirkten teilweise respektlos und erschreckend auf mich. Ich konnte in dieser Umgebung nur schwer auf ihre besondere Lebenssituation eingehen. Durch die negativ geprägten Erfahrungen fiel es

Fortsetzung auf S. 3

mir sehr schwer, dem Thema etwas Friedvolles abzugewinnen.

Die Würde des Menschen bewahren

Mein Einsatz im evangelischen Hospiz hat mir, aber mehr als gründlich, die Augen geöffnet. Am dritten Tag im Hospiz verstarb bereits eine Patientin, die ich mitbetreuen durfte. Ich musste feststellen, dass der Umgang mit dem Toten anders gestaltet werden kann. Dennoch stieg in mir eine plötzliche Angst hoch; Angst vor der Konfrontation mit der Verstorbenen; mit ihrem Leben. Ich vertraute mich meiner Anleiterin an und erzählte ihr von meinen Gefühlen und Bedenken. Sie zeigte großes Verständnis für meine Lage und führte mich mit viel Zeit und Ruhe an diese Situation heran. Sie half mir, zu verstehen, welchen Sinn und Zweck die Rituale des Hauses für die Todesfälle hatten. So wird den Verstorbenen ihre Lieblings-

kleidung angezogen, teilweise Blumen in die Arme gelegt und Kerzen angezündet. Das alles geschieht mit einer solchen Sorgfalt und Würde, dass es auch mir ein Gefühl von Frieden gab. Noch nie hatte ich so eine respekt- und würdevolle Nachversorgung zuvor miterlebt.

Vom Negativen hin zum Positiven

Es hat mir sehr geholfen, meine negativen Erfahrungen und auch die dazu gehörige Angst zu verarbeiten. Das Hospiz hat mir

gezeigt, dass ich auch eine schwere Situation wie den Abschied von einem Menschen mit vielen guten Gefühlen füllen kann. Der Tod ist nach wie vor ein ganz besonderes Thema für mich, aber er macht mir keine Angst mehr. Ich bin dankbar, diese Erfahrung gemacht zu haben. Sie wird auch in meinem weiteren Arbeitsleben meinen Umgang mit dem Tod nachhaltig beeinflussen.

Lisa Martin

„Der Gedanke an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge ist ein Quell unendlichen Leids – und ein Quell unendlichen Trostes.“

Marie von Ebner-Eschenbach

„Mir geht es gut. – Schön, dass Sie da waren ...“

Nicht immer kommt mein Besuch einem Patienten gelegen. Manchmal ist er müde oder fühlt sich nicht wohl. Oder er ist ganz einfach nicht in der Stimmung zu einem tiefgehenden Gespräch. Dann höre ich nach einem kurzen Gespräch über Banalitäten Sätze wie den Zitierten. Und verstehe: Hier werde ich heute nicht gebraucht.

Bei manchen Menschen ist die Situation am nächsten Tag völlig anders. Sie sind heute bereit zu einem Gespräch, bei anderen scheint es erst gar nicht zu gelingen. Dann muss ich versuchen, eine Situation zu schaffen, in der Kommunikation möglich wird.

Irgendwann fing er an zu reden ...

Ich erinnere mich an einen Patienten, der sehr darunter litt, dass er körperlich immer schwächer wurde. Er wollte seine Kräfte erhalten und in einer Art Trainingsprogramm drehte er endlose Runden auf dem Flur. Manchmal, wenn ich ihn so auf und ab gehen sah, ging ich eine Weile neben ihm her. Manchmal gingen wir schweigend. Irgendwann fing er dann doch an zu reden. Er erzählte aus seinem Leben. Er hatte immer allein gelebt und er betonte, dass er das so gewollt und auch genossen hatte. Er konnte frei über seinen unabhängigen Lebensstil bestimmen. Begeistert erinnerte er sich an lan-

ge Reisen zu vielen Orten der Welt, die er sich gönnen konnte und die ihn noch Jahre danach erfüllten. Jetzt erlebte er die Kehrseite seiner Lebensweise. Ein flüchtiger Freund kommt einmal in der Woche zu ihm, erledigt die Bankgeschäfte und macht auch sonst notwendige Besorgungen. „Er wird froh sein, wenn er die Sorge um mich los ist.“ meint der Patient. „Wenn ich einmal tot bin, wird niemand um mich trauern. Deshalb habe ich auch schon alles für eine anonyme Bestattung geregelt.“

Das Leben nochmals resümieren

Immer wieder kommt er auf die gleiche Frage, die in ähnlicher Form viele Menschen in der letzten Lebensphase umtreibt: Habe ich alles richtig gemacht?, War meine „Freiheit“ wirklich wichtiger als das Erleben menschlicher Nähe?, Wie sähe mein Leben jetzt aus, wenn ich mich vor 40 Jahren anders entscheiden hätte? Auf vielen gemeinsamen Wegen haben



Foto: D. Müller

wir diese Fragen diskutiert. Haben miteinander über das „Was wäre wenn?“ spekuliert und waren uns auch darüber einig, dass man die Geschichte nicht umschreiben kann. Das getroffene Entscheidungen sich übertragen auf die darauffolgenden Lebensphasen. Und dass ein endgültiger Abschied immer bedeutet, sich nicht nur von den Höhepunkten,

Fortsetzung auf S. 4

sondern auch von den Fehlentscheidungen seines Lebens zu verabschieden.

Ein unverbindlicher „Spaziergang“

Manchmal hatte ich das Gefühl, es wäre gut für unser Gespräch, wenn wir uns eine intimere Umgebung suchen könnten, in seinem oder in meinem Zimmer einander gegenüber sitzend, um uns dabei in die Augen zu schauen. Mein Gesprächspartner hat das immer abgelehnt. Hier auf dem Flur hatten wir – eher zufällig – genau die Gesprächsform gefunden, die er brauchte. Wir hatten beide das Gespräch nicht absichtlich gesucht. Er hat von sich aus nie gesagt, dass er mit mir reden wolle. Die unverbindliche Gesprächssituation nahm für ihn etwas von der Schwere und Bedeutung der geführten Gespräche. Ich habe auch beobachtet, wie wichtig es für ihn war, dass wir nebeneinander hergingen und uns nicht ansahen. Auch das nahm dem Gespräch den Anschein der „Ernsthaftigkeit“, die er nicht wollte. Und schließlich konnte er unsere unverbindlichen Spaziergänge jederzeit beenden. „Ich gehe dann mal wieder in mein Zimmer.“ – Viel mehr sagte er nicht, bevor er hinter sei-

ner Tür verschwand. Auch dadurch behielt er immer die vollständige Kontrolle über unsere Gespräche.

Einen individuellen Dialog finden

Nicht immer gelingt es so leicht, eine angemessene Gesprächssituation zu schaffen. Oft hat schon der Besuch des Seelersorgers so viel „Schwere“, dass ein sinnvolles Gespräch blockiert wird. Dann hilft manchmal ein „belangloser“ Small Talk. Viel öfter aber – wie im geschilderten Fall – findet eine zufällige Begegnung irgendwo im Haus statt, die von meiner Seite aus oft nicht so zufällig ist, sondern bewusst gesucht wird. Manchmal reicht es auch, nebeneinander herzuzugehen oder zusammen vor dem Aquarium zu sitzen und plötzlich Raum finden, für Dinge, die einen gerade bewegen. Insgesamt ist es für alle in der Hospizarbeit immer wieder ein Balanceakt, bereit zu sein für jedes Gespräch, das ein Patient oder eine Patientin wünscht. Deshalb gilt immer der Grundsatz: „Ich bin da, wenn Sie mich brauchen. Aber Sie allein bestimmen, wann und wie Sie mich brauchen.“

Reinhold Dietrich

Gedenkgottesdienst

Einmal im Monat werden alle Angehörigen der Verstorbenen des letzten Monats zu einem Gedenkgottesdienst im Hospiz eingeladen. Aus dem Gedenkbuch in der Kapelle werden die Namen aller Toten vorgelesen. Jemand aus dem Kreis der Ehrenamtlichen zündet für jeden und jede eine Kerze an. Für die Trauernden ist es oft schwer, noch einmal an diesen Ort zu kommen, der mit so drastischen Erinnerungen verbunden ist. Sie spüren aber auch, wie heilsam es sein kann, sich dieser Erfahrung auszusetzen, um einen guten Weg für das Weiterleben zu finden.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.

Stichwort: Spende

IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23

BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de
Web: www.hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.

Dr. Dagmar Müller

Prof. Dr. Christoph Rosak

Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im Mai 2017**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN